

F R A U E N

IN DER PHILOSOPHIE
SICHTBAR MACHEN



PHILOSOPHIE VIELFÄLTIG DENKEN:

WEGE ZU EINEM DIVERSEREN KANON

WORUM GEHT ES?

Die akademische Philosophie hat ein Repräsentationsproblem: Der etablierte Kanon besteht fast ausschließlich aus weißen, männlichen Denkern westlicher Traditionen. Das beeinflusst nicht nur das Bild davon, wer als Philosoph:in gelten kann, sondern verfestigt auch Ausschlussmechanismen in der akademischen Laufbahn. Frauen und Angehörige marginalisierter Gruppen (also beispielsweise People of Color oder Menschen aus nicht-akademischen Familien) sind in der Philosophie trotz Fortschritten in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise wenig vertreten – insbesondere auf höheren Karriere-stufen. Hinzu kommt, dass auch im schulischen Philosophie- und Ethikunterricht bereits ein Bild von Philosophie und Philosoph:innen als männlich, westlich und weiß geprägt wird.

Die vorliegende Handreichung widmet sich der Frage, wie sich in diesen traditionellen philosophischen Kanon in Forschung und Lehre systematisch mehr Vielfalt

bringen lässt. Wir beschreiben zunächst allgemeine Herausforderungen auf dem Weg zu mehr Diversität in der Philosophie. Dann stellen wir sechs praxiserprobte Strategien vor, mit denen sich Lehre und Forschung diverser gestalten lassen. Außerdem benennen wir typische Fallstricke, die bei der Umsetzung auftreten können – und wie man ihnen begegnet. Für alle, die Philosophie in der Schule unterrichten, bietet der letzte Teil der Handreichung zusätzliche Hinweise, Beispiele aus der Praxis und Verweise auf hilfreiche Materialien.



HERAUSFORDERUNGEN AUF EINEN BLICK

Die derzeitige Ausgestaltung des Kanons führt nicht nur zu einer verzerrten Wahrnehmung dessen, was als Philosophie gilt, sondern hat auch konkrete Auswirkungen auf akademische Karrieren, Forschungsperspektiven und institutionelle Strukturen.

Dies zeigt sich auf mehreren Ebenen:

- **Leaky Pipeline:** Mit steigender akademischer Qualifikation nimmt der Anteil von Frauen und marginalisierten Gruppen drastisch ab. Hierzu gibt es unterschiedliche Erklärungshypothesen: Der Zugang zur Philosophie wird nicht nur durch das Fehlen weiblicher Vorbilder im Kanon und durch ein männlich und westlich geprägtes Verständnis philosophischer Autorschaft erschwert, sondern auch durch ein akademisches Klima, das häufig als ausgrenzend erlebt wird („chilly climate“). Dieses äußert sich etwa in konfrontativen Kommunikationsformen, aber auch in subtilen Mechanismen des Ausschlusses, wie mangelnder Repräsentation, unausgesprochenen Erwartungen oder dem Fehlen eines solidarischen Umfelds.
- **Normative Kanonwirkung:** Der Kanon wirkt sich darauf aus, wessen Gedanken als grundlegend für die Disziplin gelten – und wessen nicht. Daraus entsteht auch eine Pfadabhängigkeit für die philosophische Forschung: Welche Fragen werden gestellt, wessen Perspektiven einbezogen? Welche Forschungsthemen werden von den Institutionen honoriert und mit Drittmitteln gefördert?

- **Verzernte Erkenntnisperspektiven:** Ein enger Kanon reduziert die Vielfalt an Konzepten und Analysewerkzeugen, die für ein tieferes Verständnis gesellschaftlicher Strukturen notwendig sind. Er privilegiert bestimmte Denkweisen und marginalisiert andere (mehr über die Falle, philosophische Grundbegriffe unhinterfragt zu übernehmen, s.u.).
- **Widerstand gegen Veränderung:** Selbst wenn alternative Perspektiven in Lehre oder Forschung eingeführt werden, fehlen oft institutionelle Strukturen, um diese nachhaltig zu verankern. Auch gilt der Kanon vielen als ‚neutral‘ oder ‚objektiv‘, weshalb Versuche der Erweiterung auf Widerstand stoßen – sei es durch Traditionsargumente oder implizite Hierarchisierungen von Wissen.



STRATEGIEN ZUR DIVERSIFIZIERUNG

Die folgenden Strategien lassen sich einsetzen und auch kombinieren, um den Kanon aktiv aufzubrechen, zu erweitern und vielfältiger zu gestalten. Sie sind als Anregungen für Lehre und Forschung zu verstehen und können je nach Kontext angepasst und ergänzt werden. Ziel ist, neue Möglichkeiten des Denkens und Lehrens zu eröffnen und auf diese Weise auch tradierte, vermeintliche Gewissheiten zu hinterfragen.



Pairing

Kanonische Figuren durch alternative Perspektiven ergänzen

Bei der Pairing-Methode werden klassische Texte gezielt mit Schriften weniger bekannter Denker:innen kombiniert. Beispiel: Die gemeinsame Lektüre von René Descartes und Elisabeth von Böhmen, die in ihrem Briefwechsel zentrale Fragen der Metaphysik, der Philosophie des Geistes und der Moralphilosophie diskutieren. Durch diese Gegenüberstellung können unterschiedliche Argumentationsweisen und Perspektiven herausgearbeitet und in Beziehung gesetzt werden.

+/- Der Vorteil dieser Methode liegt in ihrer Anschlussfähigkeit an bestehende Lehrgegenstände und ihrer Fähigkeit, unterrepräsentierte Positionen nicht isoliert, sondern im Dialog sichtbar zu machen. Allerdings birgt diese Strategie auch Nachteile: Sie kann dazu führen, dass die nicht-kanonischen Autor:innen als bloße Ergänzungen oder ‚Antworten‘ auf kanonische Figuren erscheinen. Damit besteht die Gefahr, dass sie in eine sekundäre Rolle gedrängt werden, ohne dass ihre eigene Leistung anerkannt wird. Der Kanon bleibt bei der Pairing-Methode in seiner Struktur weitgehend unangetastet, da die Auswahl oft weiterhin auf bereits kanonisierte Diskurse fokussiert ist.



Erweiterung

Neue Denker:innen hinzufügen, statt nur klassische Namen zu wiederholen

Hierbei werden neue Stimmen und Perspektiven aktiv in Lehre und Forschung berücksichtigt, um längerfristig den Kanon zu erweitern. Es geht nicht um Kontrastierung, sondern um Anerkennung alternativer Traditionslinien. Beispiel: In der politischen Philosophie Texte von Rokeya Sakhawat Hossain oder Nkiru Nzegwu behandeln.

+/- Diese Strategie fördert die Pluralisierung der Philosophie durch Sichtbarmachung systematisch ausgeschlossener Perspektiven. In der Lehre verlangt sie allerdings eine Neustrukturierung vorhandener Vorlesungs- und Seminarpläne. Damit geht ein höherer Rechercheaufwand in der Vorbereitung einher.



Konstellationsforschung

Lücken schließen, indem bisher unberücksichtigte Vorläufer, Beiträge und Diskurse systematisch eingebracht werden

Konstellationsforschung widmet sich der Rekonstruktion komplexer Beziehungsgeflechte zwischen Philosoph:innen, Ideen und Kontexten. Sie arbeitet mit Archivmaterialien wie Briefen, Rezensionen oder Werkfragmenten und bezieht teilweise auch mündliche Überlieferungen ein. Auf diese Weise lassen sich Bezüge und wechselseitige Einflüsse sichtbar machen, die traditionell oft übersehen werden, etwa wenn einzelne Denker als zeitlose Genies porträtiert werden. Beispiel: Peter Adamsons Podcast *A History of Philosophy without any Gaps* zeigt, wie etwa die systematische Inklusion islamischer und jüdischer Denker:innen die Philosophiegeschichtsschreibung verändert.



• • • • •

+/- Ein großer Vorteil dieser Methode ist, dass sie sehr anschlussfähig ist an die bestehende Philosophiegeschichtsschreibung und deren Kanon, sowie gängige philologische und philosophische Praktiken und Methoden nutzen kann. Allerdings ist sie sehr aufwendig, da sie umfangreiche Quellenarbeit und Kontextkenntnisse erfordert. Für die Lehre bietet sie sich zudem weniger an, wenn der Fokus auf systematischen philosophischen Fragen liegen soll.



Relektüre

Bekannte Texte aus anderen Perspektiven neu interpretieren

Die Strategie der Relektüre zielt auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Kanon ab. Dabei werden zentrale Texte auf neue Art und Weise gelesen und interpretiert. Ein prominentes Beispiel ist die von Nancy Tuana herausgegebene 37-bändige Reihe *Re-reading the Canon*, die feministische Relektüren zentraler westlicher Philosoph:innen versammelt, sodass beispielsweise Aristoteles' Ethik aus einer feministischen oder postkolonialen Sicht betrachtet wird.

+/- Diese Methode erlaubt eine tiefgreifende Kritik etablierter Positionen. Allerdings riskiert sie, lediglich eine Verfeinerung des Bestehenden zu bieten. Denn die Bezugnahme auf kanonische Texte bleibt bestehen, was die transformative Reichweite dieser Methode begrenzt.



Methode der Separierung

Eigene Lehrveranstaltungen ausschließlich mit Philosophinnen oder nicht-westlichen Denker:innen gestalten

Die Methode der Separierung widmet unterrepräsentierten Philosoph:innen und Traditionen eigene Seminare oder Vorlesungsreihen. So kann etwa eine ganze Lehrveranstaltung ausschließlich afro-diasporischem Denken oder dem Ökofeminismus gewidmet sein. Im Bereich der Ethik lassen sich etwa Lehrveranstaltungen entwickeln, die auf Ansätzen aus den Disability Studies oder der Rassismusforschung basieren. So könnte ein Seminar zur Ethik jenseits des Autonomie-Paradigmas auf Arbeiten von Rosemarie Garland-Thomson oder María Puig de la Bellacasa aufbauen.

+/- Diese Strategie ermöglicht eine konzentrierte Auseinandersetzung mit Inhalten, ohne dass diese im Schatten kanonischer Texte stehen müssen. Sie verhindert so die Marginalisierung innerhalb gemischter Curricula. Andererseits birgt genau das Risiken, etwa das der ‚Ghettoisierung‘. Werden Inhalte auf diese Weise separat thematisiert, dann besteht die Gefahr, dass sie nicht als wesentlicher, ebenbürtiger Teil des philosophischen Diskurses wahrgenommen werden, sondern als optionaler Sonderbereich.



Abkehr von autorzentrierten Ansätzen

In Themen und Netzwerken von Ideen und Diskursen denken, statt ‚große Denker‘ ins Zentrum zu rücken

Ein stärker ideenbasierter, systematischer Zugang legt den Schwerpunkt auf argumentative Strukturen und Problemstellungen statt auf Autor:innen. In der Lehre kann dies durch thematische Seminare umgesetzt werden – etwa zu ‚Konzepten von Gerechtigkeit‘ oder ‚Verkörperung und Geist‘. Texte verschiedener Gruppen von Autor:innen werden gleichrangig behandelt, ohne dass die Namensträgerschaft im Vordergrund steht.

+/- Die Abkehr von autorzentrierten Ansätzen hin zu einer themen- und netzwerkorientierten Perspektive ermöglicht eine Lehre, in der Ausschlüsse des Kanons nicht reproduziert werden. Allerdings birgt diese Strategie zum einen die Gefahr, den historischen Kontext und die Entwicklungsgeschichte philosophischer Ideen auszublenden. Dieses Wissen ist jedoch häufig erforderlich, um Positionen kritisch einordnen zu können. Zum anderen kann es auch bei dieser Strategie angebracht sein, dezidiert auf eine Diversität der herangezogenen Philosoph:innen und eine thematische Vielfalt zu achten.

ACHTUNG! VIER KLASSISCHE FALLEN – UND WIE MAN SIE VERMEIDET

Wer den philosophischen Kanon verändern möchte, betritt ein komplexes Feld mit vielen Herausforderungen. Der gute Wille allein genügt nicht – bestimmte Fallstricke sollten bewusst erkannt und vermieden werden. Klassische Fallen, die in Lehrkontexten, Curricula und Forschungspraxis immer wieder auftreten, sind:

Falle Nr. 1: Philosophische Grundbegriffe bleiben unhinterfragt

Begriffe wie ‚Vernunft‘, ‚Natur‘, ‚Subjekt‘ oder ‚Freiheit‘ sind keine neutralen Konzepte – sie sind historisch und kulturell geprägt, oftmals durch eurozentrische und patriarchale Denktraditionen. Wer mit diesen Begriffen arbeitet, muss ihre Mehrdeutigkeit anerkennen und sie kritisch kontextualisieren, statt eine einheitliche, universelle Bedeutung vorauszusetzen.

Falle Nr. 2: Fehlende Intersektionalität

Eine Analyse, die sich nur auf Geschlecht oder nur auf Herkunft konzentriert, greift zu kurz. Diskriminierung wirkt intersektional – also durch das Zusammenwirken mehrerer sozialer Kategorien wie Geschlecht, Hautfarbe, Klasse, Behinderung oder sexuelle Orientierung. Ohne diesen Blick laufen Diversifizierungsbemühungen Gefahr, neue Ausschlüsse zu erzeugen.



Falle Nr. 3: Nur Erweiterung statt struktureller Veränderung

Weibliche und nicht-westliche Denker:innen dürfen nicht bloß als Ergänzungen auftauchen – etwa in einer Sitzung zum gesammelten ‚Anderen‘ und ‚Nicht-Kanonischen‘, in Randbemerkungen oder Wahlmodulen. Nur wenn neu bestimmt wird, was als ‚philosophisch‘ gilt, lässt sich verhindern, dass das dominante Paradigma bestehen bleibt. Eine besonders trügerische Sonderform additiver Ansätze ist der Tokenismus. Dieser bezeichnet die symbolische Aufnahme einzelner Vertreter:innen marginalisierter Gruppen – etwa durch das sporadische Erwähnen einer Philosophin oder eines nicht-westlichen Denkers – ohne dass dies zu einer Veränderung bestehender Strukturen führt. Repräsentative Namen wie Audre Lorde oder Simone de Beauvoir dienen bisweilen als ‚Feigenblatt‘ und vermitteln den Anschein von Vielfalt, ohne dass der Kanon grundlegend hinterfragt oder verändert wird.



Falle Nr. 4: Fehlende institutionelle Verankerung

Einzelne engagierte Lehrende und Studierende reichen nicht aus, um eine nachhaltige Veränderung des Kanons zu bewirken. Es braucht zusätzlich eine strukturelle Absicherung durch Institutionen wie Universitäten und Forschungsfördereinrichtungen, zum Beispiel in Form von Forschungsprojekten zur Kanondiversifizierung, gezielter Nachwuchsförderung und institutionellen Anreizen für diversitätsorientierte Lehre und Forschung.



Philosophie im Schulunterricht: Impulse für mehr Vielfalt

Ausgangslage

- Bereits im Schulunterricht lernen Schüler:innen ein Bild von Philosophie kennen, das vor allem männlich und westlich dominiert ist. In aktuellen Lehrplänen für Philosophie und Ethik in der Oberstufe sind 96,7% der genannten Philosoph:innen Männer. 99,8% stammen aus westlichen Ländern. Dies zeigt eine Analyse von 2024. In Schulbüchern für die Oberstufe sind 94,3% der Philosoph:innen männlich und 99,4% kommen aus westlichen Ländern. Diese Zahlen beziehen sich auf Lehrwerke für die Oberstufe, die 2015 bis 2022 erschienen sind.
- Wie ein aktuelles Forschungsprojekt im Rahmen des Verbundprojekts „Bildersturm“ belegt, nehmen sowohl Schüler:innen als auch Lehrkräfte Philosophie als männlich geprägt wahr. Die Studie zeigt zudem, dass bereits Schülerinnen ihre Fähigkeiten im Philosophieren tendenziell geringer einschätzen als Schüler – unabhängig von ihrer tatsächlichen Kompetenz.

Lösungsansätze

- Die oben beschriebenen Strategien zur Diversifizierung des Kanons an Universitäten bieten sich in Teilen auch an, um die Vielfalt der Philosophie im Schulunterricht zugänglich zu machen.
- Mit der Methode des Pairings können z.B. Muhammad al-Ghazâlî und René Descartes fruchtbar miteinander ins Gespräch gebracht werden, um über skeptische Zweifel nachzudenken. Die Bedeutung von Hypothesen für die Wissenschaft kann mit Émilie Du Châtelet und Karl Raimund Popper erörtert werden. John Rawls und Martha Nussbaum können zusammen zu Fragen der Gerechtigkeit gelesen werden.



- Mithilfe der Methode der Separierung lassen sich etwa ganze Unterrichtseinheiten ausschließlich mit Beiträgen von Philosophinnen gestalten, um deren Theorien eigens zu beleuchten. Beispiele sind Sequenzen zu Iris Marion Youngs Konzept der strukturellen Ungerechtigkeit, oder eine Unterrichtseinheit zum Spannungsfeld von Gleichheit, Verschiedenheit und Intersektionalität mit Beiträgen von bell hooks und Kimberlé Crenshaw.
- Wie im universitären Kontext sind auch in der Schule mögliche Fallstricke zu beachten. So sollte vermieden werden, dass einzelne Philosoph:innen als repräsentativ für ihr ganzes Geschlecht oder eine Tradition aufgefasst werden (Tokenismus). Die separate Behandlung von Philosophinnen oder Denker:innen nicht-westlicher Traditionen kann auch bei Schüler:innen den Eindruck erwecken, dass diese Autor:innen oder ihre Philosophie zu außergewöhnlich sind, um sie mit ‚normaler‘ Philosophie zusammen zu behandeln (Gefahr der Ghettoisierung oder Exotisierung). Eine alternative Herangehensweise ist die Einbindung von weniger bekannten Philosoph:innen in einen problemorientierten Unterricht, ohne dabei Identitätskategorien zu thematisieren.

Materialien zur Umsetzung der genannten und weiterer Beispiele im Unterricht finden sich etwa auf der Online-Plattform **Philovernetzt**, in den kommentierten Textsammlungen **Philosophinnen im Philosophieunterricht** (2015) und **Mit Philosophinnen denken** (2025) sowie in verschiedenen Ausgaben der **Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik** (z.B. 1/2012 und 3/2025).

Diese Handreichung entstand im Rahmen des Verbundprojekts „**Bildersturm**“ in den Teilprojekten „Neue Stimmen im Kanon“ und „Denkerinnen, die Schule machen“ sowie der Podcastreihe „Aufbrechen, umgestalten!?“ und dem Teilprojekt „Öffentlichkeit“.

IMPRESSUM

Herausgebende

Verbundprojekt „Bildersturm. Frauen in der Philosophie sichtbar machen und neue Vorbilder etablieren.“

Teilprojekt „Öffentlichkeit“

www.uni-goettingen.de/bildersturm

Konzeption

Johanna M. Müller

Autorinnen

Anne Burkard, Annika v. Lüpke, Michaela Rehm, Ariane Schneck, Katharina Schulz, Hannah Wallenfels

Redaktion

Sibylle Schmidt, Eva Weber-Guskar

Bildnachweise zur Handreichung „Philosophie vielfältig denken: Wege zu einem diverseren Kanon“

Elisabeth von Böhmen: Gerard van Honthorst, Public domain, via Wikimedia Commons

Karoline von Günderode: Horst Ziegenfusz, via Wikimedia Commons

Philippa Foot: (c) Steve Pyke/Getty Images

Audre Lorde: The Library of Congress, gemeinfrei

Anna Maria van Schurman: Jan Lievens, via Wikimedia Commons, gemeinfrei

Clara Zetkin: Karl Pinkau, via Wikimedia Commons, gemeinfrei

Gestaltung: Warenform GbR, Berlin

Bochum, im Juli 2025



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN IN PUBLICA COMMODO
SEIT 1737

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



UNIVERSITÄT
BIELEFELD



University of Education
Pädagogische Hochschule
karlsruhe